

Verbale Pluralität in ägyptisch-arabischen vierkonsonantigen Verben

Dina El Zarka¹

Einleitung

Ein Blick in das Lexikon der modernen arabischen Dialekte genügt um festzustellen, dass es eine große Zahl an vierkonsonantigen Verben umfasst, die der Schriftsprache nicht in demselben Maße eigen sind. Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, die semantischen Funktionen von vierkonsonantigen Verben im ägyptischen Arabisch genauer zu untersuchen. Dabei soll gezeigt und argumentiert werden, dass es sich bei Bedeutungen wie „intensiv“ und „extensiv“, aber auch „diminutiv“ und „pejorativ“ um Signifikationen handelt, die im Grunde verschiedene Ausformungen verbaler Pluralität darstellen, wie dies im Wesentlichen auch von GREENBERG (1991) vorgeschlagen wurde. GREENBERGS Aufsatz bezog sich auf Verben des II. Verbalstammes mit geminiertem 2. Radikal. Hier soll gezeigt werden, dass sich verbale Pluralität in den verschiedenen Typen von Quadrilitera unterschiedlich manifestiert und dass es sich bei den semantischen Funktionen, die dieselben erfüllen, um prototypische Funktionen von morphologischer Reduplikation in den Verbalsystemen vieler Sprachen der Welt handelt. Das ägyptische Arabisch – wie auch andere semitische Sprachen – fügt sich in dieser Hinsicht nahtlos in das typologische Bild, das der Bereich der Reduplikation in den Sprachen der Welt ergibt.

Ich werde im Folgenden zeigen, dass die unterschiedlichen Ausformungen pluraktionaler Signifikation mit unterschiedlichen Bildungstypen der CVCCVC-Verben korrelieren. Dieser Umstand kann als weitere Evidenz für eine einheitliche Analyse aller Formen von Konsonantendoppelung als Reduplikation herangezogen werden, wie sie in EL ZARKA (2005) vorgeschlagen wurde. Eine solche Analyse sagt voraus, dass unterschiedliche semantische Aspekte auch durch unterschiedliche morphologische Formen ausgedrückt werden.

¹ Universität Graz, 520 Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft, 8010 Graz, Merangasse 70/I.

Der vorliegende Aufsatz ist in vier Hauptsektionen unterteilt. Der erste Abschnitt gibt einen kurzen Abriss über das Verfahren der Reduplikation, im zweiten Abschnitt werden das Untersuchungskorpus vorgestellt und fünf verschiedene Bildungstypen der vierkonsonantigen Verben präsentiert. Abschnitt (3) bietet schließlich eine semantische Kategorisierung der verschiedenen Bildungstypen der Quadrilitera und Abschnitt (4) einige Bemerkungen zur Produktivität dieser Verbformen. Im letzten Abschnitt werden die Untersuchungsergebnisse noch einmal zusammengefasst.

1. Reduplikation

Reduplikation ist ein in Sprachbeschreibungen häufig gebrauchter Begriff, wobei jedoch nur selten eine klare Definition desselben im Hintergrund steht. Deshalb soll zunächst geklärt werden, was hier unter Reduplikation zu verstehen ist.

Ein frühes Standardwerk über Reduplikation ist AUGUST FRIEDRICH POTTS „Doppelung“ (1862), in dem ein sehr weiter Begriff von Reduplikation zugrunde gelegt wird. Pott unterscheidet zwei Formen der Doppelung, „Wiederholung im Ganzen“, die er als Geminatio bezeichnet, und „verkürzte und nur zum Theil, also bloß andeutungsweise vollzogene Wiederholung“, was er Reduplikation nennt. Letztere ist weiter in die „bloße Steigerung von Einzel-Lauten“ (p.16) und „eig[entliche] Reduplikation“ (p.18) unterteilt. Im POTTSchen Sinne unterscheidet man auch heute zwei Haupttypen, nämlich volle Reduplikation (POTTS „Wiederholung im Ganzen“ oder „Geminatio“) und partielle Reduplikation (POTTS „verkürzte Wiederholung“). POTTS Definition umfasst sowohl die Doppelung kleinster phonologischer Einheiten als auch komplexer Strukturen, jedoch ohne funktionale Restriktion. Somit unterscheidet POTT nicht zwischen dem Stilmittel der Wiederholung und Reduplikation als grammatischem Verfahren. In der modernen Reduplikationsforschung wird heute zumeist zwischen rekursiven und reduplikativen (nicht-rekursiven) Operationen unterschieden.

Als volle Reduplikation gilt beispielsweise die vollständige Wiederholung eines gesamten Wortes, Stammes oder einer Wurzel, wie in Tausug (Australonesisch, Philippinen) *dayang* „madam“ und *dayangdayang* „princess“ (RUBINO 2005: 11). Partielle Reduplikation ist die Wiederholung eines Segments (Konsonantenverdoppelung oder Vokallängung) oder einer prosodischen Einheit wie Silbe oder Fuß, z.B. Pangasinan (Australonesisch, Philippinen) *amígo* „friend“ und *animígo* „friends“ (ibid.).

Reduplikation existiert auf verschiedenen linguistischen Ebenen, der Phonologie (Kindersprache), der Morphologie (Derivation und Flexion) und der Syntax. Der vorliegende Beitrag befasst sich nur mit morphologischer Reduplikation im Bereich der Verbalderivation², also einem klar dem Bereich der Grammatik zuzurechnenden Verfahren. Ausgehend von POTTS Ansatz und zeitgenössischen Definitionen wie jener von RUBINO (2005), subsumiere ich hier unter Reduplikation jede Art der Konsonantendoppelung im Arabischen, also auch die Geminatio. Eine ausführliche formale und semantische Argumentation für eine solche Analyse findet sich in EL ZARKA (2005). Eine solche Analyse der Geminatio im Arabischen wurde bereits früher mehrfach in der Fachliteratur vorgeschlagen, so von EDITH MORAVCSIK (1978) in ihrem grundlegenden Aufsatz über Reduplikation in den Sprachen der Welt und von IBRAHIM (1982) und GREENBERG (1991), sie wird aber auch explizit abgelehnt (WILTSHIRE & MARANTZ 2000).

Reduplikation ist ein hochgradig ikonisches morphologisches Verfahren. Im Sinne von struktureller diagrammatischer Ikonizität zählt der Ausdruck von Pluralität, sowohl beim Nomen als auch beim Verb, zu den prototypischen grammatischen Funktionen dieses Verfahrens. MORAVCSIK betrachtet die Bezeichnung einer größeren Quantität als „the most outstanding single concept that reduplicative constructions recurrently express in various languages“ (1978: 317). Wie in Abschnitt (3) noch näher ausgeführt wird, fallen unter dieses Konzept im weiteren Sinne auch Bedeutungsaspekte wie Distributivität, Iterativität und sogar diminutive Signifikationen.

Die vorliegende Untersuchung der vierkonsonantigen Verben bietet weitere Evidenz für die enge Verbindung zwischen den genannten semantischen Kategorien im Bereich der Verbalmorphologie des Arabischen und gleichzeitig für die einheitliche Analyse aller Instanzierungen von Konsonantenverdoppelung als Reduplikation.

2. Formale Charakteristika der vierkonsonantigen Verben

Quadrilitera sind ein gemeinsemitisches Phänomen (BOEKELS 1990, KAMIL 1963), wobei speziell die Formen mit voller Reduplikation (s. unten) das Interesse der Forschung gefunden haben (HÖFNER 1951, FISCHER 1993, PROCHÁZKA 1995). Diachrone Überlegungen sollen hier nicht angestellt werden, für die Entstehung reduplizierter Biradikalia (vom Typ *zalzal*) sei

² Für einen Überblick über Reduplikation im Arabischen im Allgemeinen s. EL ZARKA (2006).

auf FISCHER (1993) verwiesen. Über das Alter dieser Formen herrscht keine völlige Einigkeit innerhalb der Fachwelt, MOSCATI (1980: 130) beispielsweise betrachtet alle quadriliteralen Formen im Semitischen als Innovationen.

Als Korpus für die vorliegende synchrone Untersuchung dienen die Verben des Musters CVCCVC in HINDS' & BADAWIS "Dictionary of Egyptian Arabic". Das CVCCVC-Muster kann auf fünf verschiedene Arten konsonantisch gefüllt sein, wobei im ägyptischen Arabisch – wie auch in den übrigen arabischen Dialekten (vgl. dazu auch KAMIL 1963) – fünf verschiedene Bildungstypen unterschieden werden können.

Das Untersuchungskorpus besteht aus insgesamt 929 Verben. Die folgende Tabelle zeigt deren Aufteilung auf die fünf Bildungstypen.

Buchstabe		<i>fa^cal</i>	<i>fa^cfa^c</i>	<i>fa^cfal</i>	<i>fa^clal</i>	C1vC2C3vC4
ب	b	67	16	6	5	32
ت	t	(2)	11	1	0	11
ج	ǧ	(0)	4	0	0	15
ح	ħ	(1)	4	1	0	14
خ	ħ̣	(7)	4	1	0	19
د	d	35	12	9	2	28
ر	r	53	13	1	1	6
ز	z	15	10	2	4	20
س	s	(4)	7	1	0	21
ش	š	75	9	3	4	27
ص	ṣ	(4)	5	0	1	6
ض	ḍ	(2)	1	0	0	1
ط	ṭ	(3)	7	3	0	9
ظ	ẓ	(0)	0	0	0	0
ع	ʿ	(3)	3	0	1	19
غ	ǧ̣	(1)	3	0	0	4
ف	f	(10)	11	4	0	33
ق	q	(11)	7	3	0	26
ك	k	(4)	8	3	0	19
ل	l	(6)	14	2	0	11

م	m	(3)	9	2	0	18
ن	n	(5)	10	1	0	11
ه	h	(4)	9	0	0	9
و	w	(1)	11	2	0	1
ي	Y	(1)	0	0	0	1
		(317)	188	45	18	361
b,d,r,z,š		245	60	21	16	113

Abb.1: Liste der vierkonsonantigen Verben aus HINDS' & BADAWIS Dictionary. Verben des Typs *fa^{cc}al* wurden nur für die Buchstaben ب (*bā'*), د (*dāl*), ر (*rā'*), ز (*zāy*) und ش (*šīn*) vollständig erfasst, für die anderen vier Typen wurden alle Verben in das Korpus aufgenommen. Die übrigen geminierten Verben des Korpus sind solche, deren Wurzel noch einen der anderen vier Typen ausbildet. Diese wurden in der Tabelle in Klammern gesetzt. Die unterste Zeile enthält eine Zählung der Formen für jene 5 Buchstaben, die vollständig erfasst sind, um die numerische Relation zwischen ihnen zu veranschaulichen.

(a) *fa^{cc}al/fa^{cc}il³*: partielle Reduplikation (Gemination)

kassar „to break into pieces, smash to bits”

šammis „to expose to the sun”

Dieser Typ weist erwartungsgemäß die meisten Token auf. In den fünf untersuchten Buchstaben machen sie über 50% aller vierkonsonantigen Formen aus. Der geminierte Typ, wie er im Folgenden zwecks Unterscheidung von den übrigen Reduplikationstypen genannt wird, kann von allen Wurzeln gebildet werden und zieht sich so durch das gesamte Lexikon.

Nach KIENAST (2001: 190) ist die Doppelung von C2 zur „Intensiv-Bildung” in allen semitischen Sprachen gut belegt.⁴ Ein verdoppelter C2 mit dazwischen liegendem Vokal scheint nur sehr selten aufzutreten, Beispiele sind der R-Stamm des Akkadischen und Südarabisch-Äthiopischen (KIENAST 2001: 233) und finden sich vor allem in den modernen äthiopischen Sprachen. Der größere Formenreichtum der reduplizierten Formen (Gemi-

3 Die Vokalqualität in der 2. Silbe ist in allen Formen phonologisch bedingt. Im Folgenden werden die englischen Übersetzungen von HINDS & BADAWI beibehalten, da sie die semantischen Funktionen der Verben besonders gut verdeutlichen.

4 Einige moderne semit. Sprachen, wie die südarabischen, und manche süd-äthiopischen wie das Harari und die meisten Gurage Dialekte weisen keinen geminierten Verbalstamm mehr auf (LIPÍŃSKI 2001: 390).

nation und eigentliche Reduplikation von R2) geht in diesen Sprachen mit einer feineren Differenzierung im Bereich der verbalen Pluralität einher (Intensiv, Frequentative) (vgl. ROSE 2003), auf die im nächsten Abschnitt noch näher eingegangen wird.

(b) *fa'fa'* (*fa'fi'*): volle Reduplikation

rafrāf „to make a fluttering or flapping motion”

lamlīm „to gather up, gather together”

Einigermaßen häufig sind Verben dieses Typs (31% aller nicht-geminierten Verben). Bei den zugehörigen Simplexverben handelt es sich zumeist um Verba mediae geminate (85 Verben), seltener auch um Verba mediae bzw. tertiae infirmae (25 Verben). Häufig ist jedoch auch keine Wurzel identifizierbar (68 Verben). Wenn man als Reduplikationsbasis eine biradikalige Wurzel annimmt, kann dieser Typus als volle Reduplikation der gesamten Wurzel gewertet werden. Interessant ist auch, dass solche Wurzeln seltener Verben des a-Typs ausbilden (nur ca. 20% aller erfassten biradikaligen Wurzeln haben geminierte Formen).

FISCHER (1993: 52) verweist auf die einzelsprachliche Entstehung der meisten Lexeme dieses Typs, gibt jedoch an, dass einige „wenige auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgeführt werden können”. Am häufigsten seien Lexeme, die dem Arabischen und Hebräisch-Aramäischen gemein sind (p. 52), aber zahlreiche Wörter teile das Arabische auch mit dem Äthiopischen (p. 55). Es gäbe aber auch Lexeme, die in allen drei Sprachen nachweisbar seien (p. 56). BROCKELMANN (GvG I: 520) beschreibt diese Bildungsform als typisch für das Westsemitische, vor allem die neuarabischen Varietäten (vgl. auch MOSCATI 1980: 129). Besonders häufig scheinen Lexeme dieses Typs in den modernen äthiopischen Sprachen zu sein (HÖFNER 1951: 103, UNSETH 2003: 268⁵).

(c) *fa'fal* (*fa'fil*): partielle Reduplikation (C1-Reduplikation)

ḥarḥaš „to grate, make a grating sound”

dardiš „to chat”

Wesentlich seltener tritt Typ c) mit nur 45 Token bzw. 18 % aller nicht-geminierten Verben auf. Dieser Typ ist im Semitischen generell nur schwach belegt und kommt laut KIENAST (2002: 233) im Syrischen und Arabischen vor. Selbst eine synchrone Betrachtung legt eine Erklärung der Entstehung

5 UNSETHS Überblick über biradikale Reduplikation im Semitischen bezieht sich allerdings nicht auf Quadrilitera, sondern auf längere Formen mit Reduplikation des letzten und vorletzten Konsonanten.

dieser Lexeme im ägyptischen Arabisch durch unterschiedliche Verfahren nahe. Viele dieser Verben sind offenbar durch Dissimilation aus Verben des b-Typs entstanden, wie z.B. *dardiš* „to chat“ < *dašdiš* „to reduce to fragments, smash, shatter“ oder *karkib* „to make a clattering noise“ < *kabkib*⁶ „to spill repeatedly“, andere wiederum haben eindeutig eine dreiradikalige Basis und sind dann, möglicherweise als Analogiebildung zu den dissimilierten Biradikaligen, durch Reduplikation des ersten Konsonanten entstanden, *šaršah* „to grate“ < *šarah* „to crack, make a crack in“ oder *balbaʿ* „Opium schlucken (WOIDICH), nibble at food“ < *balaʿ* „to swallow“. WOIDICH (2006: 65) und KAMIL (1963: 76) führen auch Beispiele an, in denen der dritte Konsonant antizipatorisch in der C1-Position inseriert wird: *dardim* < *radam* „auffüllen“. Diese Evidenz spricht eher für Analogiebildung als für einen eigenständigen Prozess der C1-Reduplikation (zur Analogiebildung in der Morphologie des Semitischen vgl. auch RATCLIFFE 2001).

(d) *faʿlal* (bzw. *faʿlal*): partielle Reduplikation (C3-Reduplikation)

zaʿtaṭ „to become elated, thrilled or overjoyed“

baʿlil „to become bloated, puff up“

Die seltenste der Reduplikationsformen ist die C3-Reduplikation (nur 3% der nicht-geminierten Formen). LIPÍŃSKI (2001: 414) bringt Beispiele aus dem Arabischen (IX. und IX. Verbalstamm) und dem Libysch-Berberischen, KIENAST (2001: 233) aus dem Geʿez. In den modernen arabischen Varietäten ist sie offenbar vor allem in den maghrebinischen Varietäten geläufig (BROCKELMANN GvG I: 518; vgl. auch IMOUZAZ (2002) für das marokkanische Arabisch).

(e) C1vC2C3vC4: keine Reduplikation

bartan „to speak gibberish, talk incoherently“

darbik „to reduce to chaos“

Mit insgesamt 361 Token bilden Formen mit vier unterschiedlichen Konsonanten den zweithäufigsten Typ der vierkonsonantigen Verben. Er wird häufig durch Insertion eines Default-Konsonanten in einer der vier Konsonantenpositionen gebildet, wobei die 2. und 3. Position jedoch die bevorzugten Insertionsstellen darstellen. In erster Linie fungieren als Default-Konsonanten Nasale, Liquide und Gleitlaute⁷, also im Wesentlichen

6 Dieser Dissimilationsprozess ist übrigens auch im Berberischen bezeugt (LIPÍŃSKI 2001: 414).

7 Als Gleitlaute werte ich *w*, *y* und *ʿ* dessen stimmloses Gegenstück /*h*/ allerdings auch mitunter in dieser Position auftritt.

Sonoranten. Nasale und Liquide treten besonders silbenschließend (C2) auf, während die Semivokale häufiger die silbeninitiale Position C3 besetzen. Plosive und Sibilanten treten in der Regel silbeninitial auf, zumeist zu Beginn der ersten Silbe und sind hier diachron oft auf Präfixe zurückzuführen, z.B. das semitische Kausativpräfix š- oder s- wie in *ša'lib* (vgl. KAMIL 1963: 28), aber auch das synchron noch erkennbare Präfix *m-* wie in *itmagram* „to act or behave in a cruel ruthless way“ von *mugrim* „criminal“. Der am häufigsten inserierte Konsonant ist eindeutig /r/ in 184 von den insgesamt 316 Wörtern, davon in 110 Fällen in C2-Position.

Dieser Typus kann auch durch Kontamination gebildet werden: *'aš'ar* ‚Gänsehaut kriegen‘ < *'išr* ‚Haut‘ + *ša'ar* ‚fühlen‘ (Woidich 2006: 66). Kontamination und Metathese sind in den Synonymen *laḥbat* und *ḥabat* ‚durcheinander bringen‘ erkennbar, für die vier verschiedene Simplexformen *labat* ‚knock down‘ *labaḥ* ‚verwirren‘, *ḥabat* ‚schlagen, anstoßen‘ und *ḥalat* ‚mischen‘ existieren.

Eine wichtige Entstehungsquelle ist offenbar die Geminatendissimilation (Kienast 2001: 233, Lipiński 2001: 414), wie in *farqa'* < *faqqa'* ‚explodieren‘. Sehr häufig sind auch denominalen Bildungen, vor allem von Lehnwörtern, wobei vier Konsonanten als Radikale extrahiert und in das morphoprosodische Muster C1vC2C3vC4 gegossen werden.⁸

Diese Evidenz sowie jene der zwar sehr selten, aber dennoch vorkommenden vollen Reduplikation aus dreiradikaligen Simplexverben⁹, wobei nur die ersten beiden Konsonanten redupliziert werden (*maḍmaḍ* ‚im Mund hin und her bewegen‘ > *maḍaḍ* ‚kauen‘) zeigt deutlich, dass sowohl die Insertion wie auch die Verdoppelung von Konsonanten formal durch die Notwendigkeit bedingt ist, ein bestimmtes morphoprosodisches Muster auszufüllen, das wiederum selbst als Beschränkung für die Anwendung morphonologischer Prozesse fungiert.

Reduplikation lässt sich hier als ein morphologisches Verfahren fassen, das in Kombination mit einer Art „Dachmorphem“, nämlich dem morphoprosodischen Muster, bestimmte Verbalbedeutungen generiert. Im folgenden

8 So ist unter in Österreich lebenden Ägyptern ein Verb *itmaldin* ‚sich melden (am Einwohnermeldeamt)‘ gängig.

9 Diese Beobachtung findet sich auch bei Fischer (1993: 50): „In manchen Fällen dürften sogar dreikonsonantige Wurzelmorpheme die Basis für reduplizierte Lexeme abgegeben haben, wobei in der Regel der dritte Radikal des Basislexems unberücksichtigt blieb“.

Abschnitt soll nun ausgeführt werden, welche semantischen Funktionen den verschiedenen Reduplikationstypen zugeschrieben werden können.

3. Semantik der vierkonsonantigen Verben

3.1. Verbale Pluralität

Verbale Pluralität ist ein vielschichtiges Phänomen, das jedoch von der Flexionskategorie Plural als Kongruenzerscheinung zu trennen ist. DRESSLER (1968) gibt seinen Studien zur verbalen Pluralität den Untertitel *Iterativum, Durativum, Intensivum* in der allgemeinen Grammatik [...] und macht damit bereits deutlich, dass oft als unabhängig von einander betrachtete grammatische und lexikalische Erscheinungsformen einen engen Zusammenhang aufweisen, den man unter dem Dachbegriff Verbale Pluralität subsumieren kann.

Aufbauend auf DRESSLER, befasst sich CUSIC (1981) ebenfalls aus typologischer Perspektive mit verbaler Pluralität. Was CUSIC der DRESSLERSCHEN Klassifikation an Neuem hinzufügt, ist die Kategorisierung pluraler Verbbedeutungen anhand einer hierarchischen Ordnung von Ereignissen (*event hierarchy*). Diese Hierarchie beruht auf der Klassifizierung von Ereignispluralität in externe Ereignispluralität (*external event plurality*), die Wiederholung eines Ereignisses in seiner Gesamtheit, und interne Ereignispluralität (*internal event plurality*), die interne Strukturierung eines Ereignisses in mehrere Ereignisphasen (CUSIC 1981: 61). Die Hierarchie besteht nun aus drei Ebenen, deren zentrale das Ereignis selbst ist. Die obere Ebene bildet der Anlass oder die Situation, in der ein Ereignis stattfindet (*occasion*). Ein bestimmtes Ereignis kann zu verschiedenen Anlässen oder in verschiedenen Situationen stattfinden oder auch mehrfach zu einem Anlass. CUSIC (1981: 66) bringt folgendes Beispiel:

(1) The salesman rang the doorbell twice.

Für diesen Satz existieren zwei Lesarten. Entweder gibt es zwei Anlässe, von denen hier die Rede ist: Der Handlungsreisende kommt zweimal und läutet. Oder aber es ist nur ein Anlass gegeben und der Handlungsreisende hat zweimal geläutet. In beiden Fällen handelt es sich um externe Pluralität oder Repetition des Ereignisses.

Die untere Ebene nennt CUSIC Phase (*phase*). Ein Ereignis kann aus mehreren Phasen bestehen wie in Beispiel (2):

(2) The mouse nibbled the cheese.

Hier findet die Wiederholung ereignisintern statt, es handelt sich also um interne Pluralität oder Repetitivität¹⁰ des Ereignisses. Ein Ereignis kann selbstverständlich repetitiv und gleichzeitig extern plural, also wiederholt sein, und dies zu einem oder mehreren Anlässen.

(3) The mouse nibbled the cheese again and again.

Um die unterschiedlichen Nuancen von Pluralität zu erfassen, müssen wiederholte Ereignisse (Repetition) und repetitive Ereignisse gegen andere Parameter klassifiziert werden.

(i) Die Auffassung von Pluralität als Quantität verlangt nach einem Parameter der Größenordnung, einem relativen Messfaktor (relative measure), der Pluralität im Sinne eines „Mehr“ oder „Weniger als X“ einordnet. Dadurch werden diminutive und attenuative ebenso wie intensive und augmentative Nuancen gefasst.

(ii) Der Faktor der Kontinuität ist nicht gänzlich von ersterem zu trennen, da sehr häufige Wiederholung bei einer Verwischung der Grenzen in Durativität übergeht. DRESSLER (1968: 75) weist auf die enge Verbindung zwischen hoher Frequenz und Kontinuität hin und zitiert das von KURŁOWICZ postulierte diachronische Universale der Entwicklung vom Iterativum zum Durativum (p. 77).

(iii) Der dritte wesentliche Parameter zur Klassifizierung von pluralen Nuancen beim Verbum ist Distributivität. Wiederum eng verknüpft mit den anderen beiden Faktoren, beschreibt Distributivität die Zuschreibung eines Ereignisses an verschiedene Subjekte (subjektsdistributiv, DRESSLER 1968: 66) oder an verschiedene Objekte (objektsdistributiv, DRESSLER 1968: 68), aber auch lokale Distributivität, wenn ein Ereignis an mehreren Orten stattfindet, und temporale Distributivität gehören hierher. Lokale und temporale Distributivität stehen besonders bei wiederholten bzw. extern pluralisierten Verben im Vordergrund, wobei semantische Rollen wie Agens/Patiens oder Source/Goal eine nicht unwesentliche Rolle spielen (CUSIC 1980: 106).

Diese Kurzdarstellung der vordergründigen Charakteristika verbaler Pluralität lässt selbstredend zahlreiche feine semantische Unterscheidungen unberücksichtigt, sollte jedoch dem hier verfolgten Zweck einer Klassifizierung der ägyptisch-arabischen CVCCVC-Verben in verschiedene Ak-

10 In DRESSLERS Terminologie bezieht sich der Terminus *repetitiv* auf eine Handlung, die „nicht häufig, aber doch öfters wiederholt wird“ (DRESSLER 1968: 63).

tionsarten und ihrer formaler Charakterisierung in ausreichendem Maße dienlich sein.

3.2. Geminierte Verben (Typ a)

Wie GREENBERG (1991) deutlich gemacht hat, signifiziert der in den semitischen Sprachen oft generell als Intensiv bezeichnete Doppelungsstamm im Grunde verbale Pluralität. Wenn wir nun zuerst die Signifikationen der geminierten Verben betrachten, fällt auf, dass dieser Stamm zumeist – in fast 80% der Verben im Korpus – gar nicht zur Bezeichnung eines „Intensivs“ dient, sondern kausativ-faktitive Bedeutung hat bzw. überhaupt zur Transitivbildung verwendet wird.¹¹ Nur ca. 10% der Lexeme bezeichnen verbale Pluralität. Sehen wir uns die folgende Liste von pluralen Signifikationen an, lässt sich recht deutlich ablesen, dass es sich bei den genannten Beispielen um wiederholte Ereignisse handelt.

(4) <i>dabaḥ</i>	„to cut throat of (an animal) slaughter”	<i>dabbah</i>	„to cut the throat of (a nb. of things)”
<i>rabat</i>	”to fasten, tie”	<i>rabbat</i>	”to fasten, bind” (a nb. of things, or a nb. of times in succession)
<i>šarah</i>	„to crack, make a crack”	<i>šarraḥ</i>	„to crack a nb. of things a nb. of time”
<i>šakk</i>	„to prick”	<i>šakkik</i>	„to prick repeatedly”

11 Dass zwischen verbaler Pluralität und Kausativität eine enge Verbindung besteht, wird dadurch belegt, dass in vielen Sprachen beide Funktionen durch ein polysemes Morphem ausgedrückt werden. Für KULIKOV (1999: 26) ist „extra force” das gemeinsame Element, da es mehr „force” benötige jemanden dazu zu bringen etwas zu tun. Diese Erklärung wird auch von SCHRAMMEL (in Arbeit) für die Verhältnisse in manchen Varianten des Romani angenommen, die auf dem Boden der Slowakei und Teilen Ungarns gesprochen werden. SCHRAMMEL nimmt an, dass sich in diesen Varianten ein historisches Kausativsuffix in manchen Dialekten zu einem Iterativmorphem weiterentwickelt habe, in anderem wiederum könne es sowohl Iterativität als auch Kausativität bezeichnen. FASSI FEHRI (2003) versucht eine einheitliche Analyse der arabischen Kausativ- und Iterativfunktionen im Rahmen der generativen Grammatiktheorie.

<i>fa'a</i> ˘	„to burst“	<i>fa''a</i> ˘	„to burst repeatedly or successively“
˘ <i>aṭaf</i>	„to pick, pluck“	˘ <i>aṭṭaf</i>	„to pick or pluck successively“
˘ <i>aṭam</i>	„to break off“	˘ <i>aṭṭam</i>	„to break up, off (extensively or successively)“
<i>na'aš</i>	„to pattern, ornament“	<i>na''aš</i>	„to pattern (a nb. of things, one after the other)“

Deutlich erkennen lassen sich auch die distributiven Verhältnisse. Während multiple Subjekte offenbar nur durch Flexion und nicht derivativ ausgedrückt werden, auch nicht in Intransitiva wie in dem von GREENBERG (1991: 580) zitierten Beispiel *barraka nna'amu* „the whole drove of camels kneeled“, können plurale Objekte lexikalisch mit denotiert werden. Im folgenden Beispiel (5a) sind Simplex und geminiertes Verb beinahe synonym und jedenfalls gleichermaßen anwendbar. Im Falle einer Einschränkung auf ein Objekt hingegen ist die inhärente Objektsdistributivität der augmentierten Form daran erkennbar, dass das augmentierte Verb nicht zusammen mit einem Singularobjekt gebraucht werden kann.

- (5) a) ˘*aṭaf*/˘*aṭṭaf il-ward min-il-ginēna* „Er pflückte (alle) Blumen im ganzen Garten.“
kullaha.
- b) ˘*aṭaf*/^o*aṭṭaf warda waḥda bass.* „Er pflückte nur eine Blume.“

Auch besteht eine Affinität zwischen Objektsdistributivität und der zeitlichen Sukzession der Ereignisse, während konzeptuell Subjektsdistributivität mit Simultaneität besser vereinbar ist. Ereignisse dieses Typs sind im allgemeinen klar abgrenzbar und die Verbbedeutung ist daher zumeist diskontinuativ.

Welche Nuancen im Verb ausgedrückt werden können, hängt natürlich auch von dessen Valenz und Verbalcharakter ab, so können naturgemäß nur transitive Verben objektsdistributiv sein und eine Erhöhung des Messfaktors von inhärent durativen Verben bzw. Verben, die Ereignisse ohne feste Grenzen bezeichnen (unbounded events), erscheint als qualitative Verstärkung im Sinne eines Intensivs (*sa'a* „gießen (Pflanzen)“, *sa''a* „übergießen,

einweichen (Brot mit/in Suppe)“ oder *barra'* „Augen weit öffnen“ ohne Simplex).

3.3. Verben mit voller Reduplikation (Typ b)

In Versuchen einer semantischen Kategorisierung dieser Verben stehen zumeist die onomatopoetischen Bedeutungen im Vordergrund (PROCHÁZKA 1995). FISCHER identifiziert „zwei Bedeutungsbereiche: iterative Bewegungen und Geräusche“ (1993: 43) und schreibt letzteren onomatopoetischen Ursprung zu. Bei BROCKELMANN finden wir die Bemerkung, dass „[m]it der Wiederholung der zweiradikaligen Wurzel [...] alle westsemit. Sprachen Intensiva, häufig wieder mit iterativem Nebensinn und onomatopoetischer Färbung [...]“ (GvG I: 520) bilden. FISCHER (1993: 44) konzediert zwar, dass „der iterative Charakter der Verben, die von reduplizierten Wurzelmorphemen gebildet sind, zweifelsfrei feststeht, und Wiederholung zum Zweck des Ausdrucks von Iterativität damit auch für die Entstehung der ganzen Verbkategorie verantwortlich sein dürfte“ (meine Hervorhebung), räumt jedoch ein, dass „sich doch aufgrund der Angaben der Lexika nur wenige Ableitungen von Wurzelvarianten der Typen K1–KK2 und K1–K2 + K1–K2 beibringen [lassen], bei welchen eine Opposition ‚Nichtiterativ‘: ‚Iterativ‘ eindeutig festzustellen ist“ (p. 45). Die Lage im ägyptischen Arabisch zeichnet ein anderes Bild, hier finden sich reichlich Beispiele für verbale Pluralität, die auch ein nicht plurales Simplex aufweisen (s. Beispiele unter (6)). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die von FISCHER konsultierten Lexika¹² das Klassische Arabisch, also eine funktionalstilistisch formale Variante behandeln. DOZYS „Supplément aux Dictionnaires Arabes“ ist dementsprechend voll von unterschiedlichen Quadrilitera. So ist es hinlänglich bekannt, dass Reduplikation in kolloquialen, nicht verschriftlichten Varietäten und Varianten häufiger auftritt. Auch KAMIL (1963: 1) weist in seiner Einleitung auf den häufigen Gebrauch der „vierradikaligen“ Verben durch Sprecher der arabischen Umgangssprachen hin und stellt fest, dass „[d]ieselbe Person [...] zum Ausdruck eines Gedankens, den sie in der Umgangssprache mit einem vierradikaligen Verb ausdrückt, in der Schriftsprache in der Regel lieber ein dreiradikales Verb“ gebraucht (p. 1). Das Fehlen der reduplizierten Verben in den arabischen Lexika könnte natürlich auch einen Hinweis auf das geringere Alter der reduplizierten Formen geben.

12 FISCHER zitiert vor allem LANE, aber auch Lisān al-ʿArab.

(6)	<i>dašš</i>	„mash”	<i>dašdiš</i>	„reduce to fragments”
	<i>daʷ</i>	„pound, hammer, band, knock”	<i>daʷdiʷ</i>	„to crush, grind by pounding, to nail”
	<i>rašš</i>	„sprinkle, strew, spray”	<i>rašraš</i>	„sprinkle, strew, spray all over repeatedly” (s.th. on another)”
	<i>saʷa</i>	„to give to drink, to water (plants)”	<i>saʷsaʷ</i>	„to moisten (by sprinkling)”
	<i>šarr</i>	„to drip, dribble”	<i>šaršar</i>	„drip, tickle, to serrate”
	<i>tašš</i>	„to cause (hot fat) to sizzle”	<i>tašaš</i>	„to sizzle”
	<i>ʿaḏḏ</i>	„to bite”	<i>ʿaḏʿaḏ</i>	„to gnaw, nibble”
	<i>mašš</i>	„to suck”	<i>mašmaš</i>	„to chew and suck on”
	<i>lamm</i>	„to collect, gather”	<i>lamlim</i>	„to gather up, gather together”

Neben der transitivierenden (und mitunter auch intransitivierenden) Funktion dieser Verbkategorie, ist die vorrangige Bedeutung im Bereich der verbalen Pluralität angesiedelt. Wie die Beispiele unter (6) verdeutlichen, differiert diese jedoch von der oben genannten Klasse der geminierten Verben in der Art der Pluralisierung. Verben mit voller Reduplikation signifizieren zumeist interne Pluralität. Ein Ereignis ist in mehrere Phasen geteilt, die zusammen das gesamte Ereignis ausmachen. Die voll reduplizierten Verben des ägyptischen Arabisch entsprechen häufig deutschen Verben auf *-ern*, oder *-eln* wie knabbern, flattern, spötteln etc. oder englischen Verben mit dem Formativ *-le*, wie sparkle, sprinkle, nibble etc., wobei in den westgermanischen Sprachen häufig eine suppletive Beziehung zwischen verwandten Konzepten wie beißen und knabbern (engl. bite – nibble) besteht und der Zusammenhang so nicht sofort erkennbar ist. Im Gegensatz dazu ist im ägyptischen Arabisch die Relation zwischen den Verben auch formal transparent, was eine Klassifizierung dieser Verbsemantik im Sinne von Aktionsart nahe legt.

Intern plurale oder repetitive Verben sind häufig auch lokal distributiv, wie etwa *lamlim*, das man auch mit „von hier und da zusammentragen” glossieren könnte, oder *rašraš*, das soviel bedeutet wie „hier und dort

besprenkeln". Auch Objektsdistributivität ist häufig konkomitant mit repetitiver Bedeutung und somit auch gleichzeitig mit Diskontinuität wie in *dašdiš* „in kleine Teile zerbrechen" oder *fatfit* „in kleine Brotstückchen zerteilen, zerkrümeln". Während temporale Distributivität dabei häufig gegeben sein kann (*kabkib* „ein wenig da und dort ausschütten, mehrfach ausschütten"), nicht aber gegeben sein muss (*taštaš* „brutzeln").

Mit interner Pluralität ist häufig Attenuativität verbunden, da die Aufteilung eines Ganzen in mehrere oder sogar viele Einzelteile die quantitative Verringerung der Einzelteile bedingt, sei es nun zeitlich oder mengenmäßig. Darauf beruht die Unvereinbarkeit des Verbs *rašraš* ‚besprenkeln‘ mit der lückenlosen Bedeckung der Gesamtfläche in (7).

(7) *rašš/*rašraš il ginēna kullaha.* „Er goss/besprühte den ganzen Garten."

Das Attenuativum besitzt auch oft pejorative Konnotation. Da die geminierten Verben in erster Linie kausativ/faktitive Signifikation haben, gibt es dort, wo zweiradikalige Wurzeln sowohl geminierte als auch echt reduplizierte Wurzeln ausbilden, Triplettensetzungen mit den Bedeutungen simplex: kausativ/faktitiv : repetitiv (8).

(8) *šamm* „riechen" : *šammim* „riechen lassen" : *šamšim* „schnüffeln"

Parallele Befunde gibt es in den benachbarten modernen semitischen Sprachen. HÖFNER (1951: 89) führt verschiedene Frequentativformen für das Tigrē an. Zusätzlich zu den Reduplikationsformen nach dem Muster von *qataatala*, für die es schon im Altsüdarabischen und Altäthiopischen einige wenige Belege gibt, nennt HÖFNER noch Bildungen von zweiradikaligen Wurzeln nach dem Muster *qalqala* und solche von dreiradikaligen mit der Form *qatlala* und *qatalatala*. Die Reduplikation von biradikaligen Wurzeln bezeichnet HÖFNER als „sehr häufig" (p. 102), als Bedeutung gibt sie insbesondere für die Formen *qalqala* und *qatalatala* „Tätigkeiten und Bewegungen" an, „die sich aus vielen wiederholten Teilbewegungen zusammensetzen." Dieser Befund ist erstaunlich parallel zu den Verhältnissen im ägyptischen Arabisch und weist somit möglicherweise auf ein areales Phänomen hin. So kommt HÖFNER zu dem Schluss,

„daß in allen semitischen Sprachen – und nicht nur in diesen – zwar natürlich die Reduplikation als sprachliches Ausdrucksmittel vorhanden war, dass sie auch, speziell in der Form der Konsonantenverdopplung, durchaus in Gebrauch war, daß aber sowohl diese als auch andere

Formen der Reduplikation besonders auf afrikanischem Boden einen ganz gewaltigen Aufschwung erfahren haben.” (p. 103).

Wie zu Beginn dieses Abschnittes bereits angesprochen, bezeichnen reduplizierte Formen häufig Onomatopoetika. PROCHÁZKA (1995) hat für seine semantische Untersuchung der reduplizierten Biradikalia die Wörterbücher von WAHRMUND, FREYTAG, LANE und BLACHÈRE zur Erstellung des Untersuchungskorpus konsultiert. Er teilt die reduplizierten Biradikalia in zehn Hauptkategorien ein, darunter die für Reduplikation typischen Kategorien akustische Erscheinungen, rhythmische Bewegungen, Tier- und Pflanzennamen sowie Bezeichnungen von Körperteilen. Diese Denotationen sind typisch für Reduplikation in den Sprachen der Welt. MATTES (2007) gibt in ihrer Dissertation über Reduplikation im Bikol, einer austronesischen Sprache, die auf den Philippinen gesprochen wird, ebenfalls diese semantischen Felder für lexikalisierte Reduplikationsformen an. PROCHÁZKA (1995: 69) weist auf den lautsymbolischen Charakter vieler Wurzeln hin und spricht in diesem Zusammenhang von einer „statistisch signifikanten Korrelation zwischen Lautform und Bedeutung der Wurzel.“ M. E. lassen sich die onomatopoetischen Formen jedoch noch weiter analysieren. So kann man an reduplizierten Verben, die beispielsweise Geräusche bezeichnen, wie *ta'ta'* „stottern“, *hawhaw* „bellen“, *gargar* „gurgeln“ zwei ikonische Komponenten festmachen, die der PEIRCESCHEN Unterscheidung von bildhafter Ikonizität, bei der eine physische oder direkte Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Signifikat und Signifikant besteht, und diagrammatischer Ikonizität, die eine relationale Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Konzepten sprachlich abbildet, entspricht. Die Ähnlichkeit zwischen den sprachlichen Zeichen und dem Geräusch, das sie bezeichnen liegt bereits im lautsymbolischen Charakter der verwendeten Konsonanten, während die Iteration des Geräuschs durch die Reduplikation ausgedrückt wird. Diese Analyse wird weiter belegt durch die Tatsache, dass etliche Geräusche auch durch nicht voll reduplizierte Verben bezeichnet werden und dennoch den lautsymbolischen Charakter aufweisen, der sonst den reduplizierten Formen eigen ist, z.B. *fassa* „leise furzen“, *žarraṭ* „laut furzen“, *šaffar* „pfeifen“, *kaḥḥ* „husten“, *‘aṭaṣ* „schnarchen“ und wohl auch *‘aṭaṣ* „niesen“.

Die onomatopoetischen Verben sind vollständig lexikalisiert, was sich auch daran zeigt, dass sie keine Simplexform besitzen. Zudem unterscheiden sie sich im ägyptischen Arabisch phonologisch von den übrigen vollen Reduplikationen, indem der Vokal der zweite Silbe nicht in Abhängigkeit von der konsonantischen Umgebung variiert, sondern beide Silben immer den Vokal /a/ aufweisen (vgl. WOIDICH 2006: 65).

3.4. C1-Reduplikation, C3-Reduplikation und nicht-reduplizierte Formen

Die Bildungstypen (c) und (d) unterscheiden sich hauptsächlich formal von Typ (b), insofern als in ihnen nur ein Konsonant redupliziert aufscheint, was dadurch bedingt ist, dass sie von dreiradikaligen Wurzeln gebildet werden. Formal sind sie komplementär zu der dritten, bereits besprochenen Variante der partiellen Reduplikation, nämlich der des 2. Radikals (Typ a), der Geminat.

(9)	<i>balaʿ</i>	„to swallow”	<i>balbaʿ</i>	„to make small round balls, to nibble at food”
	<i>fatt</i>	„prepare fatta”	<i>farfit</i>	„to break into tiny pieces, crumble”
	<i>dašš</i>	„churn out nonsensical talk”	<i>dardiš</i>	„to chat”
	<i>farat</i>	„to disjoin or break up into constituent parts, to scatter”	<i>farfat</i>	„to spread out, scatter”
	<i>šaḥat</i>	„to drag, pull tautly, to tie up tightly”	<i>šaḥṭat</i>	„to drag, lug or send around from place to place”
	<i>zaḡal</i>	„darken, blur the vision”	<i>zaḡlil</i>	„blur, render dim, become dim”

Der Versuch einer semantischen Differenzierung zwischen den verschiedenen Bildungstypen ergibt kein klares Bild. Es gibt dazu auch nicht ausreichend Wurzeln, zu denen mehrere Formen gebildet werden. Ein solcher Fall ist Beispiel (10).

(10)	<i>fattit</i>	„zerkrümeln, in kleine Stücke brechen”
	<i>fatfit</i>	„zerkrümeln, in winzige Stücke brechen”
	<i>farfit</i>	„zerkrümeln, in winzige Stücke brechen”

Offenbar stellt *farfit* eine Steigerung gegenüber der voll reduplizierten Form dar und impliziert noch kleinere die Brotkrumen als *fatfit*, also in etwa ‚zerbröseln‘. Diese Beobachtung reicht jedoch nicht aus um generelle Tendenzen ableiten zu wollen. Es ist dennoch interessant, dass die /r/-

Insertion als Dissimilierung einer reduplizierten Form auch in anderen Beispielen oft aus iterativen Bedeutungen nicht-iterative ableitet (11) (vgl. dazu auch unten die Beispiele unter (12)).

- (11) *kabkib* „to spill repeatedly” *karkib* „to make a clattering noise, to become topsy turvy, to throw into confusion”
- dašdiš* „to reduce to fragments, smash, scatter” *dardiš* „to chat”
- faqqaʿ* „to burst repeatedly or successively” *farqaʿ* „to cause to burst, to make an explosive sound”

Für das Marokkanische behauptet IMOUZAZ (2002), dass die Formen mit redupliziertem C1 pejorative Semantik „péjoratif” (p. 308) besäßen und jene mit redupliziertem C3, die im Maghrebinischen wesentlich häufiger sein dürften als in den östlichen arabischen Dialekten (vgl. auch BROCKELMANN GvG I: 520), intensive „zêle” (IMOUZAZ 2002: 308). Für das ägyptische Arabisch ist IMOUZAZ’ These jedenfalls zu stark.

Die Bedeutungen der Verben mit vier verschiedenen Konsonanten sind nicht so leicht zu fassen. Abgesehen von den vielen denominalen Bildungen, lässt sich auch hier mitunter plurale Semantik im weiteren Sinne feststellen. Viele der Verben haben Signifikationen, die man in etwa mit „unkontrolliert”, „willkürlich” und „durcheinander” beschreiben könnte (12), und haben somit auch pejorative Konnotation oder bezeichnen überhaupt negative Zustände.

- (12) *barṭan, barṭam* „speak gibberish, talk incoherently”
- barṭa* „to wear shoes until out of shape; to act clumsily”
- bahdil* „to dishevel, play havoc with, throw into confusion”
- ḥarbiš* „to scratch, scrawl, scribble”
- ḥalbaṭ* „to cause trouble maliciously”
- iṭḥalbaṭ* „to become confused”
- darbik* „to reduce to chaos, make a din or commotion”

<i>daʿbis</i>	„to grope around”
<i>daʿkiš</i>	„to rummage”
<i>zarbin</i>	„to get into temper”
<i>zargin</i>	„to become stuck, grumpy”
<i>zangar</i>	„to become obstinate”
<i>saflaʿ</i>	„to do sthg. carelessly, in a slipshod manner”
<i>salwaʿ</i>	„to do or perform sthg. in a hasty, slipshod manner”

Bei den besprochenen Signifikationen handelt es sich natürlich nur um Tendenzen. So können auch Verben der anderen vier Bildungstypen pejorative Konnotationen oder negative Bedeutungen haben wie beispielsweise *balbil* „to throw into confusion”.

4. Anmerkungen zur Produktivität der vierkonsonantigen Verben

Wenn sich nun so deutlich semantische Funktionen identifizieren lassen, die den unterschiedlichen Bildungstypen zukommen, stellt sich natürlich die Frage nach der Produktivität dieser Formen. Produktivität ist ein graduelles Phänomen. Um einigermaßen verlässliche Angaben darüber zu machen, wie hoch der Grad der Produktivität dieser Verbklasse ist, müsste ein ausreichend großes Korpus an gesprochener Sprache auf die relevanten Parameter hin untersucht werden: Wie hoch ist die Tokenfrequenz dieser Form? Können neue Wörter dieser Form gebildet werden? Dient sie zur Integration von Lehnwörtern in das Lexikon? Wechseln Wörter aus anderen Verbklassen in diese Klasse? Während denominalen Bildungen und die Integration von Fremdwörtern eindeutig und die Bildung von Kausativen wohl auch einigermaßen produktiv sind, wie das o. genannte Beispiel *itmaldin* „sich melden” von Deutsch „melden” zeigt, ist dies für die Intensivbildung weniger anzunehmen. HOLES (1985: 114) gibt für den II. Verbalstamm zur Bezeichnung des „Intensivs” an: „Increasingly, the intensive meaning of Pattern II is being lost in ‚educated’ dialectal speech, and replaced with Pattern I + adverbial complement’.”

Abgesehen von den lexikalisierten Onomatopoetika, scheint volle Reduplikation einigermaßen produktiv zu sein. WOIDICH (2006: 64) führt die Form *balbil* mit der Bedeutung „anfeuchten” zu *ball* ‚nass machen’ an. Bei HINDS & BADAWI findet sich *balbil* nur in der Bedeutung „to throw into

confusion“, in der es auch im nachbiblischen Hebräisch *bilbel* zu *bālal*, im Jüdisch-Aramäischen und Syrischen *balbel* zu jüd.-aram. *blal* und syr. *bal* „vemischen, verwirren“ bezeugt ist (FISCHER 1993: 53). Die Ableitung von *ball* „nass machen“ kann als Innovation und als einer der zahlreichen Hinweise auf eine Steigerung der Produktivität dieser Wortform gelten.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse

In diesem Aufsatz habe ich versucht zu zeigen, dass die verschiedenen Bildungstypen des ägyptisch-arabischen CVCCVC-Verbs unterschiedliche semantische Funktionen haben, die unter das Konzept der verbalen Pluralität einzuordnen sind. Dabei zeigt sich, dass diese verschiedenen Funktionen auch mit einer formalen Differenzierung einhergehen.

Die Analyse dieser Formen basiert im Einklang mit der traditionellen arabischen Grammatik auf der Annahme eines morphoprosodischen Musters, dessen konsonantische Positionen auf drei verschiedene Arten gefüllt werden können. Das Muster selbst trägt offenbar bereits einen Teil der semantischen Funktionen Transitivität/Kausativität und verbale Pluralität. Die konsonantische Füllung des Musters kann entweder durch volle oder partielle Reduplikation von zwei- oder dreiradikaligen Wurzeln realisiert werden, oder aber es besteht aus vier verschiedenen Konsonanten. Volle Reduplikation besteht in der Wiederholung einer zweiradikaligen Wurzel oder – sehr selten – der Reduplikation der ersten beiden Konsonanten einer dreiradikaligen Wurzel. Bei der partiellen Reduplikation kann jeder der drei Radikale redupliziert werden, wobei aus strukturellen Gründen die Wiederholung des 2. Radikals in Geminat resultiert. Verben mit vier verschiedenen Radikalen entstehen oft durch Dissimilation.

Die semantische Analyse der Formen hat gezeigt, dass externe Pluralität mit der damit verbundenen Distributivität (lokal, temporal und Objektdistributivität) durch Geminat ausgedrückt wird, während interne Pluralität meist durch voll reduplizierte Verben signifiziert wird. Aus typologischer Sicht kann der Ausdruck von Pluralität als die prototypische Funktion von Reduplikation betrachtet werden. Somit bietet der vorliegende Befund neben der strukturellen Evidenz auch semantische Belege für die Analyse von jeder Art der Konsonantendoppelung im Arabischen als Spielart der Reduplikation.

Über die Produktivität der Formen lässt sich ohne eingehende Untersuchung nichts Genaues sagen. Als Hypothese möchte ich dennoch in den Raum stellen, dass die voll reduplizierte Formen mit repetitiver Bedeutung relativ produktiv bildbar sind, während bei den geminierten Formen nur die

Kausativ-/Transitivfunktion und die Bildung denominaler Verben volle Produktivität aufweisen, die klassische „Intensivbedeutung“, also verbale Pluralität scheint hingegen im Rückgang begriffen zu sein.

Literatur

- BOEKELS, KLAUS (1990): *Quadriradikalia in den semitischen Sprachen unter besonderer Berücksichtigung des Arabischen*. Inaugural-Dissertation. Freie Universität Berlin.
- BROCKELMANN, CARL (1908): *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprache*. 2 vols. Repr. Hildesheim: Olms 1982.
- CUSIC, DAVID D. (1981): *Verbal Plurality and Aspect*. Dissertation. Universität Stanford.
- DRESSLER, WOLFGANG U. (1968): *Studien zur verbalen Pluralität*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- EL ZARKA, DINA (2005): On the borderline of reduplication: gemination and other consonant doubling in Arabic morphology. In: BERNHARD HURCH (ed.): *Studies on Reduplication*, 369–394. Berlin: Mouton de Gruyter.
- EL ZARKA, DINA (2006): Reduplication. In: KEES VERSTEEGH (ed.): *The Encyclopedia of Arabic Language and Linguistics*. Amsterdam: Brill Academic Publishers.
- FASSI FEHRI, ABDELKADER (2003): Verbal plurality, transitivity, and causativity. In: LECARME, JACQUELINE (ed.), *Research in Afroasiatic Grammar II*, 151–185.
- FISCHER, WOLFDIETRICH (1993): Die Entstehung reduplizierter Wurzelmorpheme im Semitischen. In: FABRIZIO A. PENNACCHIETTI, MAURO TOSCO: *Semitica. Serta philologica Constantino Tsereteli dicata curaverunt Riccardo Contini*, 39–61. Torino: Silvio Zamorani Editore.
- GREENBERG, JOSEPH (1991): The Semitic ‘Intensive’ as Verbal Plurality. In: ALAN S. KAYE (ed.): *Semitic Studies: in honour of Wolf Leslau on the occasion of his 85th birthday*, 576–587. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HINDS, MARTIN & EL-SAID BADAWI (1986): *Dictionary of Egyptian Arabic. Arabic-English*. Librairie du Liban, Beirut.
- HÖFNER, MARIA (1951): Probleme der Verbalstambbildung im Tigrē. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 101, 89–106.
- HOLES, CLIVE (1995): *Modern Arabic. Structures, Functions and Varieties*. London and New York: Longman.
- IBRAHIM, MUHAMMAD H. (1982): Radical Reduplication in Arabic. *Zeitschrift für arabische Linguistik* 9, 82–87.

- IMOZAZ, SAID (2002): Interaction des Contraintes dans la Morphologie Non-Gabaritique de l'Arabe Marocain de Casablanca. Témoignages pour la Théorie de l'Optimalité. Dissertation, Hassan II. University, Morocco.
- KAMIL, MURAD (1963): Beiträge zur Entstehung der vierradikaligen Verben in den gesprochenen semitischen Sprachen. Le Caire: Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie Orientale.
- KIENAST, BURKHART (2001): Historische semitische Sprachwissenschaft. Wiesbaden: Harrassowitz.
- KULIKOV, LEONID I. (1999): Split causativity. Remarks on correlations between transitivity, aspect, and tense. IN: WERNER ABRAHAM & L. KULIKOV (eds.): *Tense-aspect, transitivity and causativity*, 21–42. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- LIPÍŃSKI, EDWARD (2001): Semitic Languages: Outline of a Comparative Grammar. *Orientalia Lovaniensia Analecta* 80, 2nd edition. Leuven, Paris, Sterling: Peeters.
- MATTES, VERONIKA (in Arbeit): Types of reduplication. A case study of Bikol. Dissertation, Universität Graz.
- MORAVCSIK, EDITH (1978): Reduplicative constructions. IN: J. GREENBERG (ed.): *Universals of Human Language, vol. 3: Word Structure*, 297–333. Stanford: Stanford University Press.
- MOSCATI, SABATINO et al. (1980): An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology. Third Printing. Wiesbaden: Harrassowitz.
- POTT, AUGUST F. (1862): Doppelung (Reduplikation, Geminatio) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprache, beleuchtet aus Sprachen aller Welttheile. Lemgo und Detmold: Meyer.
- PROCHÁZKA, STEPHAN (1995): Semantische Funktionen der reduplizierten Wurzeln im Arabischen. *Archiv Orientalni* 63, 39–70.
- RATCLIFFE, ROBERT (2001): Analogy in Semitic Morphology: Where do new roots and new patterns come from? IN: ANDRZEJ ZABORSKI (ed.): *New Data and New Methods in Afroasiatic Linguistics: Robert Hetzron in Memoria*, 153–162. Wiesbaden: Harrassowitz.
- ROSE, SHARON (2003): Triple Take: Tigre and the case of internal reduplication. Department of Linguistics, UCSD. *San Diego Linguistic Papers*, Issue 1, 109–128.

- RUBINO, CARL (2005): Reduplication: Form, Function and Distribution. In: BERNHARD HURCH (ed.): *Studies on Reduplication*, 11–29. New York, Berlin: Mouton de Gruyter.
- SCHRAMMEL, BARBARA (in Arbeit): Valency changing morphology in Romani dialects. Dissertation, University of Manchester.
- UNSETH, PETE (2003): Bi-consonantal reduplication in Semitic. In: M. LIONEL BENDER: *Selected Comparative-Historical Afrasian Linguistic Studies in Memory of Igor M. Diakonoff*, 257–273. Munich: Lincom Europa.
- WILTSHIRE, CAROLINE & ALEC MARANTZ (2000): Reduplication. Morphologie/Morphology. In: G. BOOLJ, CHRISTIAN LEHMANN & JOACHIM MUGDAN (eds.): *An International Handbook on Inflection and Word-Formation*. Vol.1, 557–567. Berlin: Walter de Gruyter.